



HERRSCHAFT UND PROTEST

IN WIENER SAGEN

WAHRZEICHEN UND IHRE
RELIGIONSPOLITISCHE
PROPAGANDAFUNKTION

böhlau

PHILIPP REICHEL-NEUWIRTH

Philipp Reichel-Neuwirth

HERRSCHAFT UND PROTEST IN WIENER SAGEN

Wahrzeichen und ihre religionspolitische
Propagandafunktion

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA,
USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn,
Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Cover: »Zahnwehherrgott« © Margarete Reichel-Neuwirth

Korrektorat: Philipp Rissel, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage / www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21418-2

Inhalt

Einführung	7
Stock im Eisen	19
Basilisk	55
Kuh am Brett	71
Hans Puchsbaum	89
Zahnwehherrgott	119
Schlusswort	129
Dokumentation	131
Anmerkungen	141

Dieses Buch ist zum Glück eine Ent-Täuschung

Ein befreundeter Wiener gestand mir unlängst, dass er etwas enttäuscht war, nachdem ich ihm von meinem Buchprojekt erzählt hatte. Er konnte die Thesen zwar verstehen und meinen Erkenntnisdrang dahinter nachvollziehen, aber dass all die bekannten Wiener Sagen nicht aus dem Mittelalter stammen sollten und viel später erfunden worden seien, stieß einiges um, was ihm seine Mutter in seiner Kindheit immer erzählt hatte.

Ich kann ihn und alle anderen erwachsenen Wiener*innen mit ähnlichen Kindheitserinnerungen beruhigen: Sie werden nicht enttäuscht, sondern besser noch: ent-täuscht!

Das ganze Buch ist eine Ent-Täuschung. Es entlarvt kulturgeschichtliche Täuschungen und ruft zur demokratischen Pflicht, sagenhafte »G'schichtln« im Dienste von Machtinteressen zu hinterfragen – denn diese sind nicht harmlos, wie man auch an Verschwörungstheorien rund um angeblich gefälschte Wahlergebnisse und Corona seit dem Jahr 2020 sehen kann.

Viele Sagen waren im Zeitraum ihrer Entstehung auch nicht harmlos.

Was zu Sagen zu sagen ist

Sagen sind phantastische Erzählungen, die suggerieren, auf realen Orten, Zeiten, Ereignissen und Personen zu beruhen und häufig mit greifbaren, natürlichen sowie künstlichen Objekten verbunden zu sein – Bäume, Steine, Skulpturen, Brücken, Bauten etc. Dadurch wirken sie historischer als Märchen, die für irgendwann und mit irgendwem erzählt werden können und in einer

fiktiven Welt angesiedelt sind. Das ist eine gelungene Täuschung. Die meisten Sagen sind ebenso fiktiv wie Märchen und wurden nur an reale Orte, Zeiten, Ereignisse, Personen und Objekte angeheftet.

Sagen bedienen sich wie Märchen verschiedener literarischer Topoi (Einzahl Topos), daher kleiner Bausteine von Erzählungen, wie »aufmüpfiger Handwerksgeselle«, »gefallener Hochmut« oder »einem Monster den Spiegel vorhalten«, die zu verschiedenen narrativen Konstellationen kombiniert werden können.

Was von Sagen geglaubt wird

»Die Sagen stammen aus dem Volksaberglauben des Mittelalters.« Diesen Glauben muss ich ent-täuschen:

Mittelalter: Vor allem auf Wien bezogen »geschah« weder etwas im Mittelalter, worauf die Sagen aufgebaut sind, noch wurden sie im Mittelalter erzählt. Wenn, dann bedienen sie sich verschiedener Topoi antiker Mythen oder Heiligenlegenden, wie sie in mittelalterlichen Manuskripten und später in Drucken tradiert wurden. Die meisten Sagen entstanden in der Frühen Neuzeit und später (vom 17. bis zum 19. Jahrhundert) und geben vor, auf noch älterer Überlieferung zu beruhen.

Der Verdacht liegt nahe, dass die Gegenreformation in Österreich ab dem 17. Jahrhundert programmatisch Orte, Symbole und Praktiken der Reformation des 16. Jahrhunderts mit Wundern und Sagen überschrieben, inhaltlich umgedreht und zum Teil in das Mittelalter zurückdatiert hat.

Später kam die Behauptung dazu, dass die Orte (bewaldete Hügel), die symbolischen Objekte (Steine, Bäume) oder die Praktiken (Tanz, Versammlung) vermeintlich heidnischen (keltischen oder germanischen) Ursprungs wären. Diese behaupteten vorchristlichen Wurzeln konnte man wegen der sicheren zeitlichen Distanz und der Ähnlichkeit ihrer Praktiken (Objekthaftigkeit) in die katholisierende Leitkultur integrieren. Die Spuren reformatorischer Kultur (Lutherische, Calvinisten, Täufer) des

16. Jahrhunderts wurden somit an diesen Orten und Wahrzeichen bewusst verborgen. Es ist anzunehmen, dass die protestantische Propaganda im Zuge der Konfessionalisierung¹ anderorts ebenso vorging und ihrerseits katholische Spuren überschrieben sowie eigene, dem jeweiligen Weltbild genehme Sagen ins Mittelalter verlegt hat. Häufig begegnet uns in der Sagenentstehung das folgende Schema: *Übernehmen – Überschreiben – Umdrehen – Zurückdatieren*.

Volk: Die Behauptung »Volk« war immer schon politisch motiviert. Demnach sollten sprachlich, religiös sowie kulturell ähnlich und/oder geografisch nahe lebende Menschen glauben, sie seien seit langem »Volk« gewesen, welches sich Sagen am »Herdfeuer« erzählte. Selbstverständlich erzählten sich Menschen sagenhafte Geschichten am Herdfeuer, sie waren aber eher von Autor*innen geschrieben als am Herdfeuer erfunden.

Dem Argument, man könne nicht beweisen, dass es sich bei Sagen nicht um authentisch mündliche Überlieferungen des »Volks« handele, die dann erst im zweiten Schritt aufgeschrieben wurden, wäre zu entgegnen, dass es eben keine »Gesprächsprotokolle«, sondern nur schriftliche Behauptungen von mündlicher Überlieferung gibt. Erst Tonband-Aufzeichnungen der Oral History seit dem 20. Jahrhundert beweisen Mündlichkeit. Außerdem wurde mündliche Überlieferung immer dann betont, wenn es aus politischen Gründen galt, ein Volk zu propagieren, das sich eben nur mündlich und am besten »in Mundart« die eigenen Geschichten erzählt hätte (Zum Beispiel Franz Ziska: *Österreichische Volksmärchen*, Wien 1822). Die Betonung auf »mündlich« und »Volk« entlarvt die politische Motivation dahinter. Mündliche Überlieferung klingt nach »authentischer Volksgeist«, ist aber nicht authentischer als geschriebene Literatur. Die Menschen sind sowohl Konsumenten als auch Produzenten von Kultur und Tradition, aber die Betonung der einen oder anderen Rolle ist jeweils mit politischer Absicht unterlegt.

Aberglaube: Die Abwertung von Volks-Aberglauben seitens der Obrigkeit im aufgeklärten 18. Jahrhundert ließ die einst gemachte irrationale Propaganda vergessen, die ihre Vorgänger-

Obrigkeit im frühen 17. Jahrhundert in die Köpfe der Menschen gesetzt hatte. Das, was seit der Regierungszeit Kaiser Rudolfs II. (1576) und vor allem seines Bruders Erzherzog Ernst in Österreich als vermutlich gegenreformatorische Propaganda (Teufel, Hexen) verbreitet wurde, konnte Maria Theresia anderthalb Jahrhunderte später als Aberglauben bekämpfen lassen.

Es gilt hier nicht, eine einzige große Verschwörung von mächtigen Sagenerfindern an die Wand zu malen, die die Menschen einseitig einer Gehirnwäsche von »oben her« unterzogen. Die »Jesuitenpropaganda« beispielsweise ist später auch ein paranoider Topos geworden.

So zentral wie die These, dass es sich bei »Volks«-Sagen häufig um herrschaftsgenehme und gemachte Propaganda handeln dürfte, so notwendig ist hingegen auch die Annahme, dass es fließende Übergänge und Wechselwirkungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, zwischen »oben« und »unten« sowie zwischen den verschiedenen kontrastierenden Ideologien gab. Einige Jesuiten standen der Teufelspropaganda ihrer Ordensbrüder sicherlich skeptisch und kritisch gegenüber, wie allgemein viele katholische Kleriker oder fürstliche Berater wahrscheinlich nichts von der Wunder- und Sagenpropaganda hielten, die ihre Kollegen förderten.

Außerdem bleiben manche Sagen einfach unerklärbar.

Zum Forschungsstand über Wiener Sagen

Eine Grundlage für die folgende Studie ist – noch immer – das wissenschaftliche Beiwerk zur Sagensammlung *Die Sagen und Legenden der Stadt Wien* (Wien 1952) von Gustav Gugitz. Das Vorwort bietet einen kompakten Überblick über die Geschichte der Wiener Sagensammlungen ab dem 19. Jahrhundert und die wertvollen Anmerkungen im Anhang skizzieren für jede der erzählten Sagen eine Entstehungsgeschichte anhand von Quellenangaben.

Bis auf naturwissenschaftliche und rar gesäte kulturgeschichtliche Studien zu einzelnen Wahrzeichen und Sagen Wiens wie zum Stock im Eisen in den Wiener Geschichtsblättern (1977) findet sich meiner Recherche nach kaum etwas Ähnliches wie Gugitz. Gustav Gugitz aber muss man sehr kritisch lesen, nicht nur wegen seiner frühen und offenbar überzeugten NSDAP-Mitgliedschaft und seinem Antisemitismus², sondern auch wegen des allgemeinen Volks-Essentialismus – Gugitz kritisiert und dekonstruiert zwar erfundene Sagen des 19. Jahrhunderts, geht aber noch von der Annahme aus, dass es eine breite mündliche Überlieferung eines homogenen (für ihn – deutschen) Volkes gegeben habe. Der erste Satz seines Vorworts lautet:

»Die Sagen bilden das eigentliche Geschichtswerk des Volkes.«³

Es dauerte nach Gugitz noch dreißig Jahre, bis Publikationen wie *The Invention of Tradition* (Hobsbawm/Ranger 1983) herauskamen und die verbreitete Auffassung, viele Traditionen – und somit auch Sagen – wären der Volkspraxis entsprungen, überzeugend widerlegten. Meist standen konkrete Autoren mit propagandistischen Absichten dahinter. Rezente Arbeiten z.B. über das »Dirndl« – *Tracht macht Politik* von Elsbeth Wallnöfer (Innsbruck 2020) – führen diese kulturwissenschaftliche Dekonstruktion nationalistischer Traditionskonstrukte fort.

Im deutschsprachigen Raum ist es der einflussreiche Sagenforscher und -sammler Leander Petzoldt, der daran zweifelt, dass es sich beispielsweise bei den Stoffen der Grimm'schen Deutschen Sagen um lebendige Volksüberlieferungen handelt, sondern um »ein Arsenal von Chronikerzählungen, Mirakeln und Wunderberichten aus den zahlreichen Werken der Prodigien- und Chronikliteratur vom 15. bis zum 18. Jh.«⁴

Im ehemaligen Gasthaus Zum Strobelkopf in der heutigen Strobelgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk versammelte sich im Jahr 1814/15 die sogenannte Wollzeilergesellschaft, darunter der berühmte Sagensammler und -erfinder Jacob Grimm. Man wollte deutsche Volkssagen sammeln, so wie sie am Herdfeuer erzählt wurden, aber wie bereits erwähnt, aus überlieferter Literatur stammten. So wie die Bildung des Deutschen Bundes⁵, der zeitgleich am Ballhausplatz am Wiener Kongress 1814/15 erarbeitet wurde, erfuhr auch das Grimm'sche Projekt einer gesamtdeutschen Sagensammlung in den Folgejahren keine glatte Weiterentwicklung. Bald entstand, wenn auch der deutsche Grimm dies initiiert hatte, erstmals eine betont eigenständige Tradition österreichischer und somit Wiener Sagensammlungen.⁶

Diese Sammlungen sind nicht von der historischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts zu trennen und ebenso konfliktgeladen in ihren darin transportierten Weltanschauungen wie die zeitgenössischen politischen Ideologien.

Die Sagensammlungen bewegen sich wie alle Literatur im Spannungsfeld zwischen den ideologischen Standpunkten von katholisch, deutsch, österreichisch, liberal, national etc.

Das zeigt sich noch daran, dass Gugitz im Jahr 1952 für Wiener (!) Sagen schreibt, die Sagenforschung sei ...

...Teil der Volkskunde, die nach Rankes trefflicher Bemerkung ›heute nicht mehr als eine Hilfswissenschaft der Mythologie getrieben wird, sondern deren letztes Ziel es ist, die Sonderart unseres deutschen Volkes zu erkennen, zu beschreiben, aussprechbar zu machen und zu verstehen.‹⁷

Ich ergänze – ihr Ziel ist es heute, die Sage als Sonderart des menschlichen Erzählens zu erkennen, zu beschreiben und zu verstehen.

Religion war und ist politisch. Die Trennung von Religion und Politik ist aus nachvollziehbaren Gründen selbst politisch motiviert, hat Religion aber nicht entpolitisiert. Der Begriff »religionspolitisch« ist, vor allem auf die Frühe Neuzeit angewandt, eigentlich ein Pleonasmus. Dennoch verwende ich ihn, da die Verquickung zwischen Religion und Politik im heutigen Verständnis nicht mehr so stark oder offensichtlich ist.

Eine besorgte Zwischenbilanz zur politisch motivierten Instrumentalisierung von österreichischen Sagen gibt der Sagensammler und kaiserliche Geschichtslehrer Johann Paul Kaltenbaeck in seinem Vorwort zu den *Mariensagen* (1845):

Es hat eine Zeit gegeben, in welcher Zerstörung – Bewegung hieß, und wieder eine andere, die geglaubt hat, die Gegenwart in die Vergangenheit hineinragen zu müssen: der ersteren war die Größe des historischen Bewußtseyns verloren gegangen; der letzteren blieb das Gefühl für Recht und Poesie verschlossen! Beide haben noch immer ihre Anhänger, wenigstens unter den Schriftstellern und Schriftgelehrten, und zunächst im Gebiete der Sage und Legende glaubt jeder sich berufen, zu rütteln und zu schütteln, wie es seiner verkehrten Phantasie eben zusagt.⁸

Die aus seiner Sicht beliebig zusammengestellten und erdichteten österreichischen Sagensammlungen, die seit dem Grimm'schen Impuls des Jahres 1814/15 im Kaisertum wucherten, bedrohten demnach die Authentizität der altherwürdigen und frommen Volkssagen. Kaltenbaeck war der – bis heute weit verbreiteten – Überzeugung, dass Gnadenorte und damit religiöse Wunder-Sagen immer schon aus dem innigsten Bedürfnis der Menschen entstanden wären und Trost nach Krieg und Krisen gebracht hätten.

Trost ja, aber entstanden auch aus dem Bedürfnis der Herrscher*innen und der Feder herrschaftstreuer Autoren. So liefert J. Gebhart (1854 und 1856) nach dem Schreck von 1848 (Revo-

lution) und im Zuge des aufzubauenden Neo-Absolutismus der 1850er-Jahre zwei eindeutig religionspolitisch motivierte Sagensammlungen. Die erste war »für das katholische Publikum zunächst bestimmt.«⁹ Zwei Jahre später schreibt er in der Vorrede:

Eine wohlmeinende Kritik wird gewiss, wenn sie sich auf den katholischen Standpunkt stellt, derlei Bücher, sowie die Legenden-Poesie überhaupt, in Bezug auf deren Wert für die Jugend zu würdigen wissen.¹⁰

Die Funktion der beiden Sammlungen als katholische Jugend- und Volksbildung und somit Förderung der Treue zum habsburgischen Herrscherhaus ist bei Gebhart eindeutig wie kaum in anderen Sammlungen. Sagentitel wie *Die wunderbare Transsubstantiation zu Klosterneuburg*¹¹ oder *Kalvinische Spötter werden von Gott gestraft*¹² unterstreichen dies.

Kein »Wunder«, galt es doch in den 1850er-Jahren die Verbindung Habsburgs zur Papstkirche (Konkordat 1855) gezielt über die Schulbildung zu re-etablieren.¹³

Ein subtiles Nachbeben der Re-Katholisierung von österreichischem Sagengut spürt man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei Moritz Bermann. Unter dem Pseudonym Berthold Mohrmann schrieb er für die führende katholische Zeitung der Monarchie *Das Vaterland* kurze kulturgeschichtliche Artikel auf klerikaler Parteilinie.

Mit behutsamer Finesse wollte er die Wiener Jugend über die Sagen wieder zur Sittlichkeit zurückführen:

Das Gute und Edle, das Euch erzählt wird, ahmet nach, das Schlechte laßt Euch zum warnenden Beispiele dienen und ihr werdet einst, zu Männern und Jungfrauen gereift, Eure bürgerlichen Pflichten erfüllen und den Ehrennamen Eurer Eltern für späteste Zeiten fortpflanzen.¹⁴

Gugitz erkannte den »katholischen Einschlag in den Teufelssagen«¹⁵ und erwähnte den Aufräum-Effekt der Gegenreformation, wodurch einiges an Erzählgut verloren gegangen wäre.¹⁶

Die Sagen und der Kampf um die österreichische Identität

Den aus Reformation, Gegenreformation sowie verschiedenen Nationalismen herrührenden »Kampf um die Österreichische Identität« hat der Historiker Friedrich Heer in seinem gleichnamigen Hauptwerk (1981) nachgezeichnet. Es handelt sich dabei um eine monumentale Psychohygiene und vermutlich verzweifelte Abrechnung mit einer ideologischen Polarisierung in der Wiener Geschichtsforschung von der Zwischenkriegszeit bis in die Nachkriegszeit nach 1945. Heer tröstet sich nach all der komplexen Widersprüchlichkeit in der österreichischen Ideologegeschichte – und vor allem nach dem Trauma von 1938–1945 – mit einem verlorenen Paradies Österreich, das sinnlich-heiter, pluralistisch-übernational und ungezwungen katholisch war, das aber immer wieder von meist reformatorischen, aufklärerischen oder nationalistischen Radikalismen zersetzt wurde. Heer attestiert den vermeintlich »von außen importierten« Reformationen die Tendenz zur kollektiven Selbstzerfleischung, welche die »Engpassführungen« der Aufklärung und des Nationalismus nach sich gezogen hätten.

Die österreichische Volkskultur mit »ihren Teufeln und armen Seelen« ist für Heer »fruchtende Tiefenschicht«, »Mutterboden«, die von der aufgeklärten Reinigung immer wieder bedroht war.¹⁷ Er kämpfte kurz vor der Waldheim-Affäre (1986) mit dem Kampf um die österreichische Identität einen Kampf um seine eigene Identität – wie wir alle Österreicher*innen mit kritischem Blick in die Geschichte.

Heer (1981) dient als Referenz für die vorliegende Arbeit, insofern seine fach- und epochenübergreifenden Bögen sich zu einer »Langen Dauer«¹⁸ des Kampfes um die österreichische Identität zusammenfügen, die sich mit dem Entstehungsprozess, der